

*Es wächst hienieden Brot genug / / Für alle Menschenkinder, / / Auch
Rosen und Myrten, Schönheit und Lust, / / Und Zuckererbsen nicht
minder.*

— Heinrich Heine, Deutschland. Ein Wintermärchen, Caput 1, 1844

Martin Seelos

Geld ohne Ware?

Sowjet-Rubel vs. Kollektiveigentum

Geld ohne Ware?
Sowjet-Rubel vs. Kollektiveigentum
© 2025 Martin Seelos
Beiträge zur Kulturgeschichte, Teil 10

Druck und Distribution im Auftrag des Autors. Veröffentlicht und
gedruckt über Bookmundo.

ISBN: 9789403846200

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne
seine Zustimmung unzulässig. Veröffentlicht und gedruckt über
Bookmundo.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	7
KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE	11
KAPITEL 2: ECHTES VS. UNECHTES GELD	29
KAPITEL 3: KONSUMGELD VS. KAPITAL	121
KAPITEL 4: NAKAMURA VS. PASSIVE MONEY CONCEPT	201
 ANHANG	
TABELLENVERZEICHNIS	241
ANMERKUNGEN	243

VORWORT

Wenn wir uns dem Thema *Sowjetischer Rubel* nähern, dann können wir dies auf zwei unterschiedliche Arten tun: einerseits als Betrachtung der politischen Ökonomie unter dem Schlagwort *Geld im Sozialismus*. Dann führen wir den Nachweis, dass die UdSSR bei aller bürokratischen Deformation zumindest einige Jahrzehnte Planwirtschaft aufwies – also die wie gut oder schlecht auch immer durchgeführte Administration eines postkapitalistischen Eigentums. Postkapitalistisch, auch wenn die Politik des damit zusammenhängenden Staates bürgerliche Seiten aufwies. Die Geschichte des sowjetischen Rubels dient dann nur als hie und da angeführter Beleg für die Art und Weise, wie sich unechtes Geld unter sozialistischen Eigentumsverhältnissen verhält. Unsere Theorie zu dem Thema haben wir in dem Buch „Geld im Sozialismus?“ vorgestellt.

Die umgekehrte Art der Betrachtung ist die der Empirie. Dann dient uns die Theorie der Planwirtschaft und des unechten Geldes in dieser als Leitfaden der Aufarbeitung der Daten. Es ergeben sich folgende Fragen: Lässt sich die Empirie durch die hier vorgelegte Theorie erklären, vollständig erklären oder bleiben Tatsachen, die der Theorie sogar widersprechen? Müsste die Theorie daraufhin diesen Widersprüchen angepasst werden? Um dies zu beurteilen zu können, rekapitulieren wir im zweiten Kapitel dieses Buches die Theorie vom unechten Geld in der Planwirtschaft. Freilich nur in Form einer Zusammenfassung, die die abgerundete Auseinandersetzung nicht ersetzt.

VORWORT

Im dritten Kapitel folgen wir der Spur des unechten Geldes in der UdSSR, der VR Ungarn und der DDR – zumindest bis zu dem Ergebnis: Es zeigen sich nicht zufälligerweise in allen drei exemplarisch angeführten Planwirtschaften einige interessante Phänomene.

An erster Stelle die Spaltung der Geldmenge in zwei unterschiedliche Sektoren. Die Zirkulation ist nicht von der Warenwertrealisation geprägt, wie im Kapitalismus. Aus diesem Grunde führt das Buchungsgeld der Transaktionen der Betriebe untereinander und das Bargeld der Konsumenten eine sauber voneinander getrennte Existenz. Die Fäden beider Geldsektoren laufen erst in der Staatsbank zusammen: Sie gibt das Bargeld aus, das die Betriebe als Löhne an die Konsumenten verteilen. Und sie managt den bargeldlosen Geldverkehr der Betriebe untereinander, indem sie nur jene Buchungen bewilligt, die mehr oder weniger genau dem Plan entsprechen.

Und des Weiteren das Phänomen des Geldüberhangs auf Seiten der Konsumenten, das das Phänomen der Inflation unter bürgerlichen Verhältnissen ersetzt. Unter der Voraussetzung, dass die Planungsbehörde neben den Löhnen auch die Preise festlegt – und zwar freihändig, also ohne inneren Wertmaßstab – stehen Geldmenge und Geldrücklauf zu den Produkten in einem mathematischen Verhältnis, nicht in einem ökonomischen. Deswegen fehlen wichtige ökonomische Indikatoren, wie die Inflation. Mit diesem Ergebnis endet das dritte Kapitel dieses Buches.

Im vierten Kapitel beschäftigen wir uns mit einer bestimmten akademischen Theorie zum Sowjet-Rubel, dem so bezeichneten *passive money concept*. Yasushi Nakamura von der Hitotsubashi University (Tokyo) unterwirft dieses Konzept einem Test mittels Daten, die nun die ehemaligen sowjetischen Archive freigeben. Unsere Fragestellung: Entspricht das *passive mo-*

VORWORT

ney concept der Theorie des unechten Geldes? Kann Nakamura jenes Konzept falsifizieren? Und weshalb nicht?

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

Bevor wir vom Geld und vom Sowjet-Geld sprechen, wollen wir überlegen: Was ist am Phänomen Geld ökonomisch und was ist am Phänomen Geld historisch? Wie dürfen wir uns überhaupt das Verhältnis zwischen Geschichte und Ökonomie vorstellen?

Der Kapitalismus nimmt auch vorbürgerliche Elemente – Stichwort Bodenrente, Monopol, Kapitalreichtums-Differenz – mit und formt diese auf seine Weise um. Oder aber, und das wäre der eigentlich unerwartete Schluss: wird von diesen bestimmt. Die konkrete Produktion wird von beiden, der klassischen Form der Ökonomie wie auch von ihren historischen Vorläufern geprägt und beide Stränge verschlingen sich miteinander auf eigentümliche Weise.

Die Frage, die so akademisch und abstrakt daherkommt, hat politische Brisanz. Denn ihre Antwort entscheidet, was nur zur zufälligen Gestalt und Form gehört und was zum unveränderlichen Kern des bürgerlichen Eigentums. Demnach sind auch die Wege unterschiedlich, die angeblich oder tatsächlich zur Aufhebung dieses Eigentums führen.

In den folgenden Seiten wollen wir unseren Blick dafür schärfen, wie bei Marx das Verhältnis zwischen Geschichte und Ökonomie angelegt ist. Wir werden bald errahnen, dass davon auch die Fassung des sozialistischen Eigentums abhängt. Werfen wir dafür zuerst einen Blick in die „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie“ aus dem Jahre 1857:

„Wenn also von Produktion die Rede ist, ist immer die Rede von Produktion auf einer bestimmten gesellschaftlichen Ent-

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

wicklungsstufe – von der Produktion gesellschaftlicher Individuen. Es könnte daher scheinen, daß, um überhaupt von der Produktion zu sprechen, wir entweder den geschichtlichen Entwicklungsprozeß in seinen verschiedenen Phasen verfolgen müssen, oder von vornherein erklären, daß wir es mit einer bestimmten historischen Epoche zu tun haben, also z.B. mit der modernen bürgerlichen Produktion (...).¹

Wir sehen hier unser Thema angelegt: Ökonomie hat mit einer bestimmten Gesellschaft zu tun, nicht nur mit der ahistorischen Physis von Arm und Bein, Muskeln und Nerven. Einige Bücher rollen das Thema Planwirtschaft genauso auf: Es wird immer etwas mittels Arbeit produziert, Werte entstehen, Güter werden konsumiert und müssen vorher unter den Gesellschaftsmitgliedern verteilt werden, aber wie? ... und so weiter und so fort. Das ist das ahistorische Skelett jeder Ökonomie. Wenn es aber um eine bestimmte Gesellschaft und um eine bestimmte Eigentumsform geht, dann immer in einem Pack mit der Entwicklung gegenüber früheren oder anderen Gesellschaften. Unser Thema ist somit die notwendig historische Eigenschaft der Ökonomie. Dies ist das eine Ergebnis.

„Es könnte daher scheinen, daß, um überhaupt von der Produktion zu sprechen, wir entweder den geschichtlichen Entwicklungsprozeß in seinen verschiedenen Phasen verfolgen müssen, oder von vornherein erklären, daß wir es mit einer bestimmten historischen Epoche zu tun haben (...).“²

Von den beiden angesprochenen Untersuchungswegen wählt Marx den zuletzt genannten: die strukturelle Analyse nicht *je-der* Ökonomie, sondern einer bestimmten, in diesem Fall der kapitalistischen Ökonomie. Der historische Gehalt der Ökonomie wird hier zu 99 % vorausgesetzt und nicht explizit nachgezeichnet. Damit bleibt das Historische aber auch implizit Basis des Forschungsdesigns. Denn die Kategorien, die für die Analyse

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

der bürgerlichen Produktion verwendet werden, wie Gold, Geld, Kredit, Banken, Bourgeoisie, Lohnarbeit ..., haben alle auch ihren historischen Schatten – sie waren nicht immer da und sind irgendwann entstanden.

Wie geht es nun weiter? Wo findet sich noch die Historie in dem Design Marx? Die Kapitalanalyse hat zur Voraussetzung, dass nicht irgendein Kapitalismus hergenommen wird, sondern jener in seiner klassischen, voll entwickelten Form. Marx blickte in den 1850er und 1860er Jahren nach England, dem Geburtsland der industriellen Revolution mit dem bereits im frühen 19. Jahrhundert reifen Geldkapital und einer seit Mitte des 18. Jahrhundert das Kapital reflektierenden Theorie.

Indes, das Reife und das Klassische ist hier nicht metaphysisch als „pures Gold“ gesetzt, sondern als Entwicklung. Es trägt Geschichte in sich. Dialektisch formuliert: In der klassischen Form findet sich das Unreife als Negation wieder, weil es in ersterer aufgehoben ist – umgekehrt geht es aber nicht. Ein Beispiel: Basierend auf der abstrakten Analyse des Kapitals kann die vorklassische Form, also etwa der mittelalterliche Wucher in Zentraleuropa oder die Bankenkultur Oberitaliens des 14. Jahrhunderts, verstanden werden. Würden wir aber den umgekehrten Weg einschlagen, von letzterer ausgehen und sie als Quintessenz des Kapitalismus schlechthin nehmen, wir könnten die moderne Industrie nicht verstehen.

Polemisch gesagt: Alles läuft auf die Frage der Klassik hinaus. Würden wir etwa versuchen, die Ökonomie der Sowjetunion als sozialistische Ökonomie schlechthin zu nehmen, wir würden hauptsächlich deren historische Unreife verarbeiten und kämen bestenfalls zu einer soziologischen Analyse, wie die unterschiedlichen Ebenen des Planungsapparates besser hätten zusammenarbeiten können. Alle realen Widersprüche der Sowjetökonomie wären damit verewigt statt zumindest im Kopf

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

gelöst: die Warenform, die Entfremdung der Produzenten, die Intransparenz der Arbeitsteilung, die Vereinzelung der Konsumenten, das bürokratische Kalkül, die Stagnation der Produktivkräfte ... und so weiter und so fort.

An diesem Punkt kommt die Methode der Abstraktion hinzu: einmal die gedankliche Abstraktion historischer Vorformen und einmal die Abstraktion des Konkreten. Friedrich Engels war in seinem Buch „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (1844) noch sehr konkret. Oder besser gesagt: Das Konkrete ist hier das Thema, bei Marx nur Illustration. Auch das klassische Land des Kapitalismus hat eine konkrete Geschichte zu erzählen. Die Kornpreise waren in England während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts höher als in Preußen, Dänemark oder den Vereinigten Staaten. Eine wirtschaftshistorische Untersuchung aus dem Jahr 2004 zeigt: Es gab im Preisverlauf für Getreide *peaks* wie um 1811 und 1812 herum und diese waren die Folge der Verteuerung des Handels wegen der politischen Lage am Kontinent (Kontinentalsperre). Die dominierende Erscheinung blieb jedoch, dass unabhängig von diesen kurzfristigen Auf- und Abs Getreide in England auch im langfristigen Verlauf teurer blieb. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts glichen sich die Preise zwischen England und den Getreideproduzenten im Ostseeraum, die für Englands Getreideimporte in Frage kamen, an, indem die Preise Englands in dem Maße abnahmen – von bis zu 120 Shilling per *imperial quarter* auf etwas über 40 – wie sie auf dem Kontinent anstiegen – von 30 auf bis zu 50 Shilling.³ Das sind ungefähre oder, besser gesagt exemplarische, Zahlen, da die Preise abgesehen von dem langfristigen Trend auch kurzfristig schwankten. Die Preis-Charts zeigen die Bewegung zu Amplituden von 5–10 Jahren Dauer.

Wie auch immer. Es ging Marx auch wiederum nicht um eine Wirtschaftsgeschichte Englands, auch wenn dieses in der ers-

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

ten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch als Musterland des Kapitalismus gelten konnte. Die äußere Gestalt dient hier nur der Anregung, was dahintersteht. Wie kommen wir aber zu dem?

Nun bedient sich Karl Marx in seinen Arbeiten ab 1857 einer mehrfachen Abstraktion und bezeichnet diese auch als Versuchsanordnung der Ökonomie, vergleichbar der Versuchsanordnung des Chemikers im Labor. Der Begriff der Abstraktion ist hier vielschichtig und nicht mit dem Begriffspaar Induktion und Deduktion zu verwechseln. Zuerst abstrahiert die Ökonomie von aktuellen Schwankungen, etwa der Preise. Nicht, weil die Schwankungen an sich uninteressant wären – an anderer Stelle sind sie sehr interessant – sondern weil im Verhältnis der Preise zum Wert von zufälligen Marktschwankungen abgesehen wird. Wir sind gegenüber der Ökonomie ja nicht dem Zufall auf der Spur, sondern der Notwendigkeit. Wir verzichten dabei bewusst auf Informationen, die die empirische Ebene für Ökonomen bereithält. Denn im Empirisch-Konkreten sind auch Marktschwankungen nicht zufällig. Zufällig scheinen sie erst auf einer überindividuellen Ebene, die jede politische Ökonomie, die ja Klassen und nicht Individuen im Blick hat, betreten muss.

Die nächste Form der Abstraktion bei Marx bezieht sich auf die Darstellungsform. Es ist nicht möglich, den gesamten, komplexen Kreislauf des Kapitalismus auf einmal zu untersuchen. Stattdessen nimmt Marx eine ökonomische Kategorie nach der anderen und setzt – gedanklich – alle anderen Kategorien erst einmal als unveränderlich bzw. als wenig veränderlich voraus. In Wirklichkeit sind sie das natürlich nicht. Erst am Ende kommt der Autor zu einer Zusammenschau. Aber selbst diese ist, da Worte nie gleichzeitig, sondern immer nur nacheinander gesetzt werden können, eine Streckung der Totalität, selbst einer bereits abstrahierten Totalität. Hier können wir auch

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

Sigmund Freud folgen, der in seinem Buch „Abriss der Psychoanalyse“ (1938) die Schwierigkeit anspricht, die verschiedenen Instanzen des Unbewussten und des Bewussten nur nacheinander in Worte fassen zu können, während sie doch in Wirklichkeit synchron, als echte Totalität, wirken:

„Wir haben keinen anderen Weg, von einem komplizierten Nebeneinander Kenntnis zu geben, als durch das Nacheinander der Beschreibung, und darum sündigen alle unsere Darstellungen zunächst durch einseitige Vereinfachung und warten darauf, ergänzt, überbaut und dabei berichtigt zu werden.“⁴

Bis hierher ist die Sache eigentlich recht eingängig. Nun ist es freilich kein Zufall, welche Kategorien bei Marx zuerst hergenommen werden, um weitere daraus zu erklären. Das Kapital und sein Kreislauf können nicht erklärt werden, wenn wir vorher nicht die Ware, deren Wert und Preis sowie das Geld untersucht haben. Bereits bei dieser Frage – der Untersuchungsanordnung – können Missverständnisse entstehen: ob das Voranstellen der Ware gegenüber dem Kapital auch eine historische Anordnung sei oder nicht. Und Ähnliches mehr. Hier geht es um den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Geschichte. Erst an einer Stelle in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ (1858) nimmt Marx dazu Stellung, in dem Abschnitt „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“. War die Ware, wie wir sie als Grundbaustein des Kapitals kennen, vor diesem da und nur bestimmte konkrete Waren nicht (Geldkapital, Lohnarbeit)? Oder handelte es sich um eine andere Ware? Ware und Geld nahmen zu einer Zeit, als die Arbeit noch nicht von ihrer eigenen Voraussetzung getrennt war, eine andere Rolle ein als heute. Die Trennung von Arbeit und den Voraussetzungen der Arbeit ist für Marx das Element, das die freie Arbeit früherer Zeiten von jener der Lohnarbeit im Kapitalismus unterscheidet:

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

„Wenn freie Arbeit und Austausch dieser freien Arbeit gegen Geld, um das Geld zu reproduzieren und verwerten, um von dem Geld als Gebrauchswert nicht für den Genuß, sondern als Gebrauchswert für Geld verzehrt zu werden, Voraussetzung der Lohnarbeit und eine der historischen Bedingungen des Kapitals ist, so ist die Trennung der freien Arbeit von den objektiven Bedingungen ihrer Verwirklichung – von dem Arbeitsmittel und dem Arbeitsmaterial – eine andre Voraussetzung.“⁵

Im Unterschied zum antiken Tagelöhner etwa. Obwohl ... so treffend ist dieses Beispiel auch wieder nicht: Denn dieser hatte zwar eigene Sichel und Sense; aber war, etwa in der römischen Provinz Africa, darauf angewiesen, auf den großen *fundi* des Kaisers arbeiten zu dürfen. Hier ist der Tagelöhner bereits vom Grund und Boden getrennt – was Marx wiederum nicht als Norm für die Antike ansah und daher mehr den *ager publicus* ins Zentrum rückte.

„Also vor allem Loslösung des Arbeiters von der Erde als seinem natürlichen Laboratorium – daher Auflösung des kleinen freien Grundeigentums sowohl wie des gemeinschaftlichen, auf der orientalischen Kommune beruhenden Grundeigentums. In beiden Formen verhält sich der Arbeiter zu den objektiven Bedingungen seiner Arbeit als seinem Eigentum; es ist dies die natürliche Einheit der Arbeit mit ihren sachlichen Voraussetzungen. Der Arbeiter hat daher unabhängig von der Arbeit eine gegenständliche Existenz. Das Individuum verhält sich zu sich selbst als Eigentümer, als Herr der Bedingungen seiner Wirklichkeit.“⁶

Das nebenbei die Kurzfassung des Marxschen Eigentumsbegriffs. Hier interessiert uns aber mehr die Beziehung der Geschichte zum Eigentum. Und so geht das Zitat weiter:

„Es verhält sich ebenso zu den andren – und je nachdem diese Voraussetzung gesetzt ist als von dem Gemeinwesen ausge-

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

hend oder als von den einzelnen Familien, die die Gemeinde konstituieren –, verhält es sich zu den andren als Miteigentümern, ebensoviel Inkarnationen des Gemeineigentums, oder als selbständigen Eigentümern neben ihm, selbständigen Privateigentümern – neben denen das früher alles absorbierende und über alle übergreifende Gemeineigentum selbst als besonderer *ager publicus* neben den vielen Privatgrundeigentümern gesetzt ist.“⁷

Damit kommen wir vorerst wieder zu dem Ausgangspunkt zurück: Wenn die Arbeit noch nicht von ihren Voraussetzungen getrennt ist und Privateigentum existiert, dann muss es auch so etwas wie einen *ager publicus* geben. Dieser hat in Gesellschaften, in denen das Privateigentum am Grund und Boden noch nicht existiert, einerseits einen allgemeinen Charakter, anderseits dient er dann auch nicht als Residuum der Eigentumslosen. Das alles unter Bedingungen vor der Industrialisierung, als der Grund und Boden noch das wichtigste Arbeitsinstrument war. Und für uns diene dies nur als Beispiel, wie modernes ökonomisches Arsenal wie Ware und Geld in einer antiken Produktionsweise notwendigerweise einen anderen Charakter annehmen muss.

Allgemein stellt sich die Frage so: Was, wenn eine ökonomische Kategorie, die wir vom Kapitalismus her kennen, wie Ware, Geld, Lohn, Kredit, Zins, Schuld oder Pacht, vor oder nach dem Kapitalismus auftreten? Ist ein Teil des Ganzen als Ganzes vorstellbar? Das Ganze wäre bei diesem Beispiel der Kapitalismus, der Teil wäre etwa „die Ware“.

Oder ist dieser Bestandteil nicht als etwas Konkretes, sondern als etwas Abstraktes zu nehmen? Beides vermutlich – voneinander getrennt. Hier setzen einige Fragen an, die mit unserem grundsätzlichen Thema des Verhältnisses zwischen Historie und Ökonomie zu tun haben. Und auf die wir stoßen werden,

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

wenn wir unter sozialistischen Eigentumsverhältnissen bürgerliche Kategorien vorfinden. Unser Zwischenstopp auf unserer Reise durch dieses Thema war jedenfalls die Methode der Abstraktion bei Marx.

An dieser Stelle kommen wir zu dem Punkt, der am schwierigsten zu verstehen ist: Was ist der logische Gegensatz zur abstrakten Totalität? Das Historisch-Konkrete – wie nennen dies meist Empirie, die Marx auch immer wieder als Illustration von etwas zur Kenntnis nahm und reflektierte – oder das Gedanklich-Konkrete, das vielleicht nur zufällig mit dem Historischen koinzidiert? Bereits hier sehen wir, dass die Gegenüberstellung von Abstraktem und Konkretem bei Marx nichts mit der Gegenüberstellung von Induktion und Deduktion zu tun hat, ja nicht einmal mit der Gegenüberstellung von Theorie und Empirie. Das Gedanklich-Konkrete wäre etwa der Terminus „Einfache Wertform“, aber es bleibt dann historisch zu prüfen, wo und wie eine solche überhaupt je auftrat. Anders gesagt: Es bleibt zu prüfen, ob das Gedanklich-Konkrete auch als Historisch-Konkretes durchgehen kann. Freilich, das klingt sehr akademisch. Aber die Frage hat Relevanz für die Theorie des sozialistischen Eigentums. Hier ein Beispiel: Rudolf Bahro möchte in „Die Alternative“ (1977) zeigen, dass zwischen der tatsächlich progressiven Rolle des Staates in den alten Bewässerungskulturen und der, unserer Ansicht nach zu Unrecht, unterstellten progressiven Rolle des Staates „im Monopolkapitalismus“ eine Entsprechung besteht. Vermutlich schreibt Bahro genau deswegen den alten Tempel-Priesterschaften so etwas wie ein monetäres Kalkül zu – denn dann wären die strukturellen und funktionalen Unterschiede zum bürgerlichen Staat geringer, den er wiederum als Variante der industriellen Entwicklung neben die von ihm untersuchte Planwirtschaft stellt. Das Endziel der Argumentation ist dabei die Analogie des Sta-

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

linismus zu der asiatischen Produktionsweise. Erst wenn wir diese lange Kette an Analogien und vermeintlichen Entsprechungen aufgereiht haben, verstehen wir, weshalb Bahro aus einem Gedanklich-Konkreten ein Historisch-Konkretes macht. Der Autor wörtlich:

„Die abstrakte Arbeit, die im Warengeschäft *erscheint*, macht weltgeschichtlich nicht so sehr in den Tauschgeschäften am Rande primärer Gemeinwesen, sondern in der alten ökonomischen Despotie das erste Mal Epoche. In ihren Steuern wie in ihrer Fron ist trotz der Naturalform, die der Bürokratie natürlich im Hinblick auf die Proportionalität nicht gleichgültig war, für den Staat bereits ‚Arbeit schlechthin‘ verkörpert. Letzten Endes nahm er stets auch den Ochsen für das Korn, das Tuch für die Stiefel. Eine heute für den Straßenbau ausgehobene Tausendschaft von Bauern konnte nach einer für die Betroffenen unabsehbaren Fügung morgen für etwas ganz anderes eingesetzt werden.“⁸

Letzterer Satz stimmt. Aber genau deswegen, weil es um den Gebrauchswert ging, nicht um einen *Tauschwert in Naturalform*. Die Bauern wurden zum Beispiel zu Beginn des altbabylonischen Reichs eingesetzt, um in den südöstlichen Städten Mauerwerk als Defensivwaffe gegenüber der Bedrohung aus Elam zu errichten. Es war dabei vermutlich wenig relevant, ob diese Arbeit proportional gegenüber dem Straßenbau zuvor war. Anders etwa bei den Assyriern, die vor dem 18. Jahrhundert im Norden Mesopotamiens den privaten Handel besorgten und deswegen außerhalb der klassischen Tempelstädte siedelten. Das waren tatsächlich „Tauschgeschäfte am Rande primärer Gemeinwesen“.

Gewiss, die Argumentation kann hier (übrigens wie bei Bahro auch) weniger auf dem Gebiet der Fachhistorie geführt werden, als vielmehr auf dem Gebiet der theoretischen Ökonomie. Der

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

Begriff „Einfache Wertform“ ist ein gedankliches Derivat des Begriffs der doppelten Wertform. Und während diese in der Beziehung Ware zu Geld auch empirisch auftritt, also als etwas Historisch-Konkretes, müsste die einfache Wertform erst archäologisch ausgegraben werden. Aber das wird schwierig. Denn entweder dominiert der Gebrauchswert wie im alten Staatseigentum und dann ist die Gleichsetzung zwischen Ochsen und Korn von vielen Dingen abhängig, aber wohl kaum vom Messen der Arbeitszeit. Oder aber es dominierte bereits der Tauschwert, dann ist aber auch das Geld nicht mehr weit, wie bei den mittelalterlichen Münzern. Hier dominierte bereits Gold und Silber als die von ihrem natürlichen Gebrauchswert ausgeschlossene Ware.

Oder aber wir verstehen den Begriff „Einfache Wertform“ als etwas, das nicht selbst eine Abstraktion leistet, sondern von einer anderen Abstraktion gedanklich gefolgert wird, ohne dass es hierfür notwendigerweise eine konkret-historische Evidenz geben muss. Eine abstrakte Ableitung sozusagen.

Andererseits beinhaltet bereits das Abstrakte eine historische Dimension. Aber auf anderem Wege, als das Gedanklich-Konkrete sich mit dem Historisch-Konkreten misst. Wir sprachen bereits davon: Wollen wir die „Entwicklung der Wirtschaft an sich“ oder eine konkrete Wirtschaft untersuchen? Marx entkräftet im Folgenden die Vorstellung, man könnte der historischen Dimension insofern ein Schnippchen schlagen, als einige Elemente *allen* Wirtschaften zu eigen seien. Wir interessieren uns hier weniger dafür, dass dieses Schnippchen ein Charakterzug gerade der bürgerlichen Autoren war und ist, sondern wie weit mit dieser Methode überhaupt vorangegangen werden könnte.

„Allein alle Epochen der Produktion haben gewisse Merkmale gemein, gemeinsame Bestimmungen. Die Produktion im allge-

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

meinen ist eine Abstraktion, aber eine verständige Abstraktion, sofern sie wirklich das Gemeinsame hervorhebt, fixiert und uns daher die Wiederholung erspart. Indes dies Allgemeine, oder das durch Vergleichung herausgesonderte Gemeinsame, ist selbst ein vielfach Gegliedertes, in verschiedene Bestimmungen Auseinanderfahrendes. Einiges davon gehört allen Epochen; andres einigen gemeinsam. [Einige] Bestimmungen werden der modernsten Epoche mit der ältesten gemeinsam sein. Es wird sich keine Produktion ohne sie denken lassen; allein, wenn die entwickeltsten Sprachen Gesetze und Bestimmungen mit den unentwickeltsten gemein haben, so ist grade das, was ihre Entwicklung ausmacht, der Unterschied von diesem Allgemeinen und Gemeinsamen.“⁹

Auch andere Entwicklungen, etwa die der Arten (Fauna und Flora) liegen als Analogie auf der Hand. Marx fährt in seinem Text fort:

„Die Bestimmungen, die für die Produktion überhaupt gelten, müssen grade gesondert werden, damit über der Einheit – die schon daraus hervorgeht, daß das Subjekt, die Menschheit, und das Objekt, die Natur, dieselben – die wesentliche Verschiedenheit nicht vergessen wird.“¹⁰

Es geht somit darum, zu unterscheiden. Und zwar zwischen dem (wenigen) Allgemeinen – hier nicht als das Abstrakte gemeint, sondern als das Universelle wie Natur, Naturaneignung und Menschheit – und den (vielen) verschiedenen Elementen bestimmter Produktionsweisen. Die bürgerlichen Ökonomen machen hingegen aus dem Bestimmten ihrer Produktionsweise das Universelle, um es als notwendig zu legitimieren. Als Beispiel aus der Fachliteratur des 20. Jahrhunderts könnte etwa Joan Robinson genannt werden.¹¹

„Werkzeuge und Ausrüstungsgegenstände müssen sorgfältig gepflegt und überprüft werden und niemand darf sie wegneh-

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

men oder an ihnen herumpfuschen. So muss es in der Wirtschaft Eigentum an Kapitalgütern – das sind Ausrüstungsgegenstände und Vorprodukte – und an Grund und Boden geben. Arbeit ohne Eigentum kann nichts produzieren, und Eigentum ohne Arbeit ist bald verbraucht.“¹²

Die Methode ist hier ebenfalls interessant. Ein Aspekt des Privateigentums wird dabei universell gedacht, indem er simplifiziert wird. Auch das ist sozusagen ein Gedanklich-Konkretes, aber nicht ein Abstraktes – erst recht kein historisch Fundiertes.

Nun wieder Marx:

„In diesem Vergessen liegt z.B. die ganze Weisheit der modernen Ökonomen, die die Ewigkeit und Harmonie der bestehenden sozialen Verhältnisse beweisen.“¹³

Weiters, und hier trifft Marx einen Aspekt der bürgerlichen Eigentumsvorstellung, die eben zum Beispiel auch bei Joan Robinson anklingt:

„(...) keine Produktion möglich, ohne ein Produktionsinstrument, wäre dies Instrument auch nur die Hand. Keine möglich ohne vergangne, aufgehäufte Arbeit, wäre diese Arbeit auch nur die Fertigkeit, die in der Hand des Wilden durch wiederholte Übung angesammelt und konzentriert ist. Das Kapital ist unter andrem auch Produktionsinstrument, auch vergangne, objektivierte Arbeit. Also ist das Kapital ein allgemeines, ewiges Naturverhältnis; d.h., wenn ich grade das Spezifische weglasse, was ‚Produktionsinstrument‘, ‚aufgehäufte Arbeit‘ erst zum Kapital macht.“¹⁴

Das Spezifische an der bürgerlichen Produktion ist, *wie* vergangene Arbeit zu einem Produktionsmittel wird: im Zirkulationsprozess der Tauschwerte $G-W-W'-G'$.¹⁵ Denn mit den Produktionsmitteln (W), die mit Geldkapital (G) gekauft werden und deswegen Ware (W) sind, werden wiederum Waren

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

(W) hergestellt, die wiederum verkauft werden (G), und deren Verkaufserlös einen Mehrwert beinhaltet, deswegen W' . In dieser Kette ist alles nach dem Tauschwert bestimmt. Nein, nicht ganz: bis auf die Mitte, $W-W'$, denn wie die zuerst eingekauften Waren in der Produktion wirken, ist nach dem Gebrauchswert des ersten W bestimmt und gilt daher jeweils nur für eine bestimmte technische Branche.

„Wenn es keine Produktion im allgemeinen gibt, so gibt es auch keine allgemeine Produktion. Die Produktion ist immer ein besondrer Produktionszweig – z.B. Agrikultur, Viehzucht, Manufaktur etc. – oder sie ist Totalität. Allein die politische Ökonomie ist nicht Technologie.“¹⁶

Agrikultur, Viehzucht und Manufaktur unterscheiden sich im Gebrauchswert der Produktion, es geht also darum, was in Bewegung gesetzt wird, um aus W ein W' zu machen. Bleiben wir einen Augenblick bei dem Satz:

„Allein die Politische Ökonomie ist keine Technologie.“¹⁷

Vielleicht war es dieser Satz, der Nikolai Bucharin 1920 veranlasste, zu behaupten, mit der Entwicklung der Planwirtschaft ende die politische Ökonomie und beginne die soziale Technologie.

„Auf diese Weise bedeutet das Ende der auf kapitalistischer Warenproduktion beruhenden Gesellschaft auch das Ende der politischen Ökonomie.“¹⁸

Ähnlich bei Preobraschenski 1926:

„Und wenn in der Sphäre der wirtschaftlichen Realität die Ware der kapitalistischen Produktionsweise in der geplanten Wirtschaft durch das Produkt ersetzt wird, der Wert durch das Messen der Arbeitszeit, der Markt (in seiner Eigenschaft als die Sphäre, in der das Wertgesetz sich manifestiert) durch die Buchhaltung einer geplanten Wirtschaft, und der Mehrwert durch das Mehrprodukt, dann macht auf dem Gebiet der

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

Wissenschaft die politische Ökonomie der sozialen Technologie Platz, das ist die Wissenschaft der organisierten Produktion.“¹⁹

Nicht alles an diesem langen Satz würden wir in dieser Begrifflichkeit übernehmen. Respektive widerspricht es zumindest dem Begriff bei Marx, „Mehrprodukt“ ohne die Existenz von Klassen, zwischen denen dieses Produkt „ausgetauscht“ wird, zu erkennen. Mehrarbeit und Mehrprodukt ist immer die Arbeits- oder Produktdifferenz zu der notwendigen Arbeit, den notwendigen Konsumgütern und gab es daher auch vor dem industriellen Kapitalismus. Aber das Charakteristische ist eine Arbeitsleistung für eine andere Klasse. Das schließt freilich auch die Option ein, dass diese Mehrarbeit als Investition auf andere zurückwirken kann. Deswegen ist die Verwechslung mit jenem Teil der Arbeit, der unter *sozialistischen Eigentumsverhältnissen* nicht direkt konsumiert wird, naheliegend. In diesen ist die Gesamtarbeit aufgeteilt in jene für Konsumgüter und jene für Investitionsgüter – und mitunter mit der Logik, das Verhältnis zwischen beiden „Töpfen“ zu verändern. Wächst relativ zu den Konsumgütern die Arbeit für Investitionsgüter (im weitesten Sinne), so sprechen wir von Querarbeit.²⁰ In der genannten Verwechslung der Querarbeit mit der Mehrarbeit schwingt auch noch eine andere mit, nämlich dass Arbeit unter sozialistischen Eigentumsverhältnissen eine Entsprechung der Lohnarbeit wäre: Zuerst arbeite ich für den Wert meiner Lebensmittel, dann für etwas anderes. Bereits der erste Term dieser Entsprechung stimmt nicht, wie wir im weiteren Verlauf dieses Buches noch sehen werden. Und nicht nur, dass beide Fonds allen zugutekommen – der eine unmittelbar, der andere später – es haben hier auch alle Verfügungsgewalt über die ganze Sache und die Einschränkung des Konsums zugunsten der Investition muss nicht mehr fremdbestimmt sein. In dieser Hinsicht hatten Bucharin und Preobraschenski wiederum

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

recht, von einem Ende der „politischen Ökonomie“ zu sprechen. Denn diesen Begriff verwendet etwa David Ricardo in dem Sinne, welche Klassen welche Revenuen aus der Produktion ziehen – Bodenrente, Profit, Lohn –, wie diese Revenuen entstehen und wie sie sich gegenseitig begrenzen:

„Die Anteile am Gesamtprodukt der Erde, die unter dem Namen Rente, Profit und Lohn jeder dieser Klassen zufallen, werden jedoch in den verschiedenen Entwicklungsstufen der Gesellschaft sehr unterschiedlich sein (...). Das Hauptproblem der Politischen Ökonomie besteht im Auffinden der Gesetze, welche diese Verteilung bestimmen.“²¹

Eine Nachfrage nach einer analogen „sozialen Technologie“ besteht zumindest in der Literatur zur Ökonomie der Planwirtschaft. Dabei wird davon ausgegangen, die Kategorien des Kapitalismus wie Wert, Ware und Geld samt Derivaten müssten in der Planwirtschaft auch eine entsprechende Rolle spielen. So als wären sie universell. Marx hält dagegen:

„Es ist Mode, der Ökonomie einen allgemeinen Teil vorherzuschicken – und es ist grade der, der unter dem Titel ‚Produktion‘ figuriert (...) –, worin die allgemeinen Bedingungen aller Produktion abgehandelt werden. Dieser allgemeine Teil besteht oder soll angeblich bestehn: 1. aus den Bedingungen, ohne welche Produktion nicht möglich ist. D.h. also in der Tat nichts als die wesentlichen Momente aller Produktion angeben. Es reduziert sich dies in der Tat aber, wie wir sehn werden, auf einige sehr einfache Bestimmungen, die in flachen Tautologien breitgeschlagen werden; (...).“²²

Einige hat indes auch Marx selbst „breitgeschlagen“, wie die Rolle der Arbeitszeit als natürliche Grundeinheit jeder Ökonomie.²³ Dazu gibt es in den „Grundrissen“ und in anderen Texten immer wieder Anmerkungen en passant. Hier nun aber weiter zur Tautologie:

KAPITEL 1: GESCHICHTE VS. ÖKONOMIE

„(...) die Bedingungen, die mehr oder weniger die Produktion fördern, wie z.B. Adam Smiths fortschreitender und stagnanter Gesellschaftszustand. Um dies, was als *Aperçu* bei ihm seinen Wert hat, zu wissenschaftlicher Bedeutung zu erheben, wären Untersuchungen nötig, über die Perioden der Grade der Produktivität in der Entwicklung einzelner Völker – eine Untersuchung, die außerhalb der eigentlichen Grenzen des Themas liegt, soweit sie aber in dasselbe gehört, bei der Entwicklung der Konkurrenz, Akkumulation usw. anzubringen ist. In der allgemeinen Fassung läuft die Antwort auf das Allgemeine hinaus, daß ein industrielles Volk die Höhe seiner Produktion in dem Moment besitzt, worin es überhaupt (...) geschichtliche Höhe einnimmt. (...) Läuft auch wieder auf die Tautologie hinaus, daß der Reichtum in dem Grade leichter geschaffen wird, als subjektiv und objektiv seine Elemente in höherem Grad vorhanden sind.“²⁴

Es ist richtig: Der Pfad in die Tautologie ist hier schnell eingeschlagen. Es bringt wenig, Grundsätze, gültig für *jede* Produktionsweise, aufzustellen. Es bringt aber andererseits auch wenig, eine *bestimmte* Produktionsweise anhand einer zufälligen und vielleicht nicht einmal reifen Entwicklungsform derselben zu analysieren.

Deswegen brauchen wir die geschichtliche Dimension in der Ökonomie. Wir müssen die Entwicklung abschätzen können. Und das bedeutet für die sozialistische Ökonomie: Wir müssen vom Kapitalismus ausgehen und untersuchen, was sich von dessen Formen mit der Aufhebung des Privateigentums ändern muss.

